

Theresa Nesselrath: *Kaiser Julian und die Repaganisierung des Reiches. Konzept und Vorbilder*. Münster: Aschendorff 2013 (Jahrbuch für Antike und Christentum. Ergänzungsbände. Kleine Reihe 9). VIII, 220 S. EUR 39.00. ISBN 978-3-402-10916-8.

Die unter dem Schutz der konstantinischen Dynastie fortschreitende Etablierung der christlichen Kirche hatte in überzeugt paganen Kreisen Reaktionen zur Folge, die sich nach und nach etwa seit Mitte des vierten Jahrhunderts n. Chr. deutlich bemerkbar machten. Diesen Tendenzen vermochte Kaiser Julian aufgrund seiner kurzzeitigen Stellung als Alleinherrscher von 361 bis 363 wirksam Ausdruck zu verleihen, indem er das Ziel verfolgte, der das Christentum begünstigenden Entwicklung Einhalt zu gebieten und sie möglichst rückgängig zu machen. So finden sich im vierten Jahrhundert bei paganen Intellektuellen intensive Bemühungen, dem Siegeszug des Christentums mit einer Selbstvergewisserung der eigenen Identität zu begegnen.<sup>1</sup> Dabei konnten Christen wie Heiden oft auf dieselben „hellenischen“ Bildungsgrundlagen und damit vergleichbare Verständnisvoraussetzungen zurückgreifen. Eine genuin pagane Bildung vermochte so als Katalysator eines gesellschaftlichen Wandels zu dienen, der das Christentum zu begünstigen schien, von dessen Erfolg umgekehrt, vielleicht gerade weil es sich offenkundig durchsetzen konnte, aber auch Herausforderungen ausgingen, die dazu führten, daß sich die paganen Kreise zum Schulteranschluß veranlaßt sahen.

Während von den Altertumswissenschaften nicht zuletzt im Rahmen der spätantiken Transformationsdebatte, die der Etablierung des Christentums in der römischen Gesellschaft eine Schlüsselrolle zubilligt,<sup>2</sup> derlei Themen breit diskutiert werden, geht es Theresa Nesselrath mit der Untersuchung des ehrgeizigen Repaganisierungsversuchs Kaiser Julians um einen – bedeutenden – Ausschnitt aus diesem Problemkreis, der von ihr methodisch und inhaltlich allerdings kaum mit der in den Altertumswissenschaften diskutierten Thematik verbunden wird. Dies liegt größtenteils gewiß an einem primär theologischen Blickwinkel und einer speziellen Fragestellung, die den paganen und den christlichen Anregungen für Julians Repaganisierungskonzeption im

- 1 Vgl. Jan Stenger: *Hellenische Identität in der Spätantike. Pagane Autoren und ihr Unbehagen an der eigenen Zeit*. Berlin/New York 2009 (Untersuchungen zur antiken Literatur und Geschichte 97), rezensiert von Ulrich Lambrecht, *Gymnasium* 118, 2011, S. 76 f.; Matthias Becker: *Eunapios aus Sardes. Biographien über Philosophen und Sophisten*. Einleitung, Übersetzung, Kommentar. Stuttgart 2013 (Roma aeterna 1), rezensiert von Ulrich Lambrecht, *Plekos* 15, 2013, S. 161–167.
- 2 Vgl. die zahlreichen Untersuchungen von Peter Brown, zuletzt: *Through the Eye of a Needle. Wealth, the Fall of Rome, and the Making of Christianity in the West, 350–550 AD*. Princeton/Oxford 2012, rezensiert von Ulrich Lambrecht, *Plekos* 15, 2013, S. 151–159.

einzelnen nachgeht, die Einbindung dieser Politik in den von heidnischen – und christlichen – Intellektuellen repräsentierten Zeitgeist aber allenfalls am Rande berücksichtigt. Als Vorteil schälen sich dabei die für ein klar umgrenztes Thema möglicherweise eindeutig benennbaren Ergebnisse heraus, als Nachteil erscheint deren ausbleibende Einbindung in die heidnisch-christliche Auseinandersetzung um maßgeblichen gesellschaftlichen Einfluß auf die in dieser Zeit geführten geistigen Debatten.

Auf einer anderen Ebene liegt Nesselraths pauschale Feststellung, bei Christen aus allen Schichten seien, ebenso wie bei Nichtchristen, in dieser Zeit synkretistische Glaubensansichten verbreitet gewesen (vgl. S. 4–6). Diesem Problem geht sie nicht näher nach; allerdings wäre diese Sachlage möglicherweise anhand der Frage zu differenzieren, ob aus den gemeinsamen – paganen – Bildungsgrundlagen von intellektuellen Heiden und Christen vergleichbare politische und religiöse Welterklärungsvorstellungen erwachsen, welche für den Versuch der Einordnung einer Politik Julians, die das Problem der Vorbilder bei der Repaganisierung des römischen Reiches in übergeordnete Zusammenhänge integriert, heuristisch nutzbar zu machen wären. Statt dessen schlägt Nesselrath von ihrer Aussage zum Synkretismus einen Bogen zu ihrer Fragestellung nach den Vorbildern, die Julian bei der Planung einer das ganze Reich umfassenden Organisation für seine „hellenische“ Religion Anregungen gegeben haben mögen. Oft werde nämlich im Anschluß an eine Polemik Gregors von Nazianz<sup>3</sup> die Ansicht vertreten, Julian habe sich nach christlichen Vorbildern ausgerichtet,<sup>4</sup> während dies von anderen Forschern wiederum bestritten werde.<sup>5</sup> Da dieser Themenkomplex als eigenständiger Forschungsgegenstand aber kaum Interesse finde, will sich Nesselrath dieser spezifischen Frage annehmen und die Vorbilder für Julians Repaganisierungsprojekt im einzelnen zusammenstellen, um ein strittiges, aber nur randständig behandeltes Problem<sup>6</sup> überzeugender zu lösen als das bisher der Fall ist.

3 Vgl. Greg. Naz. or. 4, 112.

4 Nesselrath S. 7 Anm. 26 benennt für diesen Standpunkt unter anderem mit Klaus Bringmann: *Kaiser Julian*. Darmstadt 2004, S. 120 und S. 134–139, sowie Klaus Rosen: *Julian. Kaiser, Gott und Christenhasser*. Stuttgart 2006, S. 300 f., zwei einflußreiche Biographien jüngerer Zeit.

5 Zu den Vertretern dieser Ansicht zählt Nesselrath S. 7 Anm. 27 vor allem Polymnia Athanassiadi: *Julian. An Intellectual Biography*. 2. Aufl. London/New York 1992, S. 187 f., und Rowland Smith: *Julian's Gods. Religion and Philosophy in the Thought and Action of Julian the Apostate*. London/New York 1995, S. 110 f.

6 Die einzige ausführlichere Untersuchung bietet W. Koch: *Comment l'empereur Julien tâcha de fonder une église païenne*. RBPH 6, 1927, S. 123–146; 7, 1928, 49–82, 511–550, 1363–1385. Sie wird von Nesselrath S. 12 genannt, aber zum Vergleich mit den eigenen Forschungsergebnissen nicht wirklich gründlich ausgewertet.

Im ersten Teil ihrer Studie stellt Nesselrath „Hintergrund und Grundlagen der Identität Julians“ vor, unterteilt in drei Kapitel mit einem Überblick zur religiösen Biographie Julians, Erörterungen über sein Verhältnis zum Christentum und Ausführungen zu seiner eigenen Theologie. Diese Hinführung zur eigentlichen Thematik der Arbeit Nesselraths ist zwar sorgsam aus den Quellen erarbeitet, findet sich aber gleichermaßen – und teilweise wesentlich ausführlicher – in den Biographien sowie in manchen spezielleren Untersuchungen zu Julian.<sup>7</sup> Von besonderem Interesse ist der Zeitansatz für Julians Konversion zum alten Glauben: Julian selbst behauptet aus der Retrospektive des Jahres 362, er habe im Alter von zwanzig Jahren – also um das Jahr 351 – die endgültige Wende zum Paganismus vollzogen.<sup>8</sup> Nesselrath setzt jedoch gegenüber diesem Selbstzeugnis für das Dezennium bis zur Alleinherrschaft Julians eine zwischen Christentum und Heidentum changierende „lange religiöse Entwicklung“ (S. 28) voraus und legt dadurch für Julian in dieser Zeitspanne synkretistische Glaubensüberzeugungen und -praktiken nahe (vgl. S. 32). Die endgültige Konversion sieht sie in Anlehnung an Klaus Rosen erst mit der Übernahme der Alleinherrschaft als gegeben an.<sup>9</sup> Die anschließenden Ausführungen über Julians Verhältnis zu den Christen sind von allgemeinen Erörterungen zu Julians antichristlichen Maßnahmen bestimmt, wobei das Rhetorenedikt nicht in diesem Zusammenhang behandelt, sondern neben Ausführungen zu Julians Streitschrift *Contra Galilaeos* unter die literarischen Auseinandersetzungen des Kaisers mit den Christen subsumiert wird. Hinzu kommt ein Abschnitt über Julians Erwählungsbewußtsein, das Nesselrath an dem von Julian seinem Vertrauten Oreibasios berichteten Traum und am sogenannten Mustermythos illustriert.<sup>10</sup> Das Kapitel über Julians Theologie bildet sodann die notwendige Ergänzung zu den Ausführungen über Julian und das Christentum. Hier stellt Nesselrath mit dem „durch Jamblich orientalisch gefärbten Neuplatonismus“ Grundlagen einer „synkretistisch-theurgischen Theologie“ (S. 64) vor, die Julian maßgeblich beeinflusste. Als eigenständiges Gedankengut Julians wertet Nesselrath vor allem dessen auf Helios zentrierten religiösen Vorstellungen.

Den eigentlichen Hauptabschnitt der Untersuchung bildet der zweite Teil über „Das Konzept der Repaganisierung“. Dieser Teil ist in Kapitel über den

7 Vgl. vor allem etwa Susanna Elm: *Sons of Hellenism, Fathers of the Church. Emperor Julian, Gregory of Nazianzus, and the Vision of Rome*. Berkeley/Los Angeles/London 2012 (von Nesselrath nicht herangezogen) mit eingehenden Interpretationen zu Julians Rede an die Göttermutter (S. 118–136), zu dem Helios gewidmeten Hymnus (S. 286–299) und zu anderen das Selbstverständnis des Kaisers erschließenden Schriften.

8 Vgl. Iul. epist. 111 (Bidez), 434d–435a.

9 Vgl. Rosen (wie Anm. 4) S. 229–232.

10 Vgl. Iul. epist. 14 (Bidez) und Iul. or. 7, 227c–234c.

Aufbau und die Organisation des reichsweiten paganen Kultes, die Priesterschaft, den Kult im eigentlichen Sinne und das Prinzip der Philanthropie unterteilt. Die vier Kapitel wiederum sind identisch aufgebaut: Zunächst werden die das jeweilige Thema betreffenden Aktivitäten Julians erörtert, diese sodann getrennt einerseits auf ihre paganen und andererseits auf ihre christlichen Vorbilder untersucht; das Ergebnis wird abschließend in einem Vergleich festgehalten. Als wichtige Voraussetzung für den Aufbau der reichsweiten paganen Kultorganisation nennt Nesselrath die kaiserliche Position des *pontifex maximus*, die Julian im umfassenden Sinne „als Machtposition mit durchgreifender Weisungsbefugnis gegenüber allen paganen Priestern“ (S. 83) zu nutzen wußte, um der „neu zu schaffenden Organisation eine zentrierte und straff hierarchische Struktur zu geben“ (S. 85). Vorbilder hierfür sieht Nesselrath weit weniger in christlichen als in paganen Parallelen, für die sie die Rahmenbedingungen des Kaiserkults in vorkonstantinischer Zeit und die Erneuerungsbemühungen des Maximinus Daia zugunsten einer zentralisierten und hierarchischen Organisation des paganen Kultes mit der Bestallung von Oberpriestern auf Lebenszeit<sup>11</sup> nennt. Aus dieser Sicht bleibt als Anregung aus dem Christentum gerade nicht die Funktion des paganen Oberpriesters im Vergleich zum christlichen Bischof bzw. Metropoliten, sondern allenfalls die reichsweite Infrastruktur des Kultes bestehen. Die Frage, ob für die Reform des Maximinus Daia christliche Vorbilder in Frage kommen, stellt Nesselrath nicht; sie bleibt vorsichtig und lehnt Spekulationen über die Motive dieses Kaisers ab, weil er, „anders als Julian, keine entsprechenden Selbstzeugnisse hinterließ“ (S. 91). Mit diesem paganen Vorbild für Julian ist aber ein indirekter christlicher Einfluß zumindest denkbar, wie ihn Nesselrath in anderem Zusammenhang keineswegs ausschließt.

Erst recht läßt nach Nesselrath das Amt des Priesters in den Vorstellungen Julians keine signifikanten Rückschlüsse für Übernahmen aus dem Christentum zu. Gewiß scheinen die Anforderungen Julians an die Priester hinsichtlich Frömmigkeit, innerer Reinheit und Würde, wie sie auch aus den Vorstellungen Jamblichs über den Lebenswandel der Philosophen sprechen, Parallelen zu den Ansprüchen der christlichen Kirche an ihren Klerus nahezulegen. Diese ergeben sich aber in plausibler Weise aus vergleichbaren Funktionen als Repräsentanten der jeweiligen religiösen Überzeugungen und als Multiplikatoren, nicht aus der Vorbildhaftigkeit des christlichen Priesterstandes für das entsprechende heidnische Personal. Daher macht Nesselrath für Julians Vorstellungen über die Eignung zum paganen Priesteramt eher heidnische Anregungen verantwortlich. Ähnliches stellt Nesselrath für die Kultpraxis fest. Blutige Opfer, Gebet, Götterbilder, die Rolle von Musik und Gesang im

11 Für diese Innovation des Maximinus Daia macht Klaus Rosen: Konstantin der Große. Kaiser zwischen Machtpolitik und Religion. Stuttgart 2013, S. 176, das Vorbild der Hierarchie im christlichen Klerus geltend.

Kult, Regelungen zum Bestattungswesen: Sie alle zeigen eine Verankerung in paganer Tradition, auch wenn Gregor von Nazianz für den Wechselgesang und die Buße Übernahmen aus dem Christentum geltend mache.<sup>12</sup> Nesselrath reklamiert für den Kult primär Julians „eigene – pagan wie christlich geprägte – Frömmigkeit“ als „Vorbild, das nun aus Julians persönlicher Praxis in den institutionellen Bereich übertragen wurde“ (S. 166). Insofern ergäben sich mögliche Anklänge an christliche Praktiken nicht durch Übernahmen aus dem Christentum als vielmehr in Form von Ausprägungen der spezifischen Frömmigkeitspraxis Julians, also auf allenfalls indirektem und damit unbewußtem Wege. Direkt und bewußt aber seien die Parallelen zu überkommener heidnischer Kultpraxis.

Einzig in Julians Vorstellungen zur Praxis der Philanthropie sieht Nesselrath wesentliche Elemente der Übernahme aus dem Konzept der christlichen *caritas*, auch wenn der Kaiser die Philanthropie mit genuin nichtchristlichen Begriffen wie *clementia* und *liberalitas* assoziiere, die an Elemente des antiken Euergetismus anzuknüpfen scheinen, wenngleich die Verbindung der *φιλανθρωπία* zur *humanitas* eigentlich näherliegt. In Anbetracht dessen erscheint die Aussage, bereits Themistius habe sich veranlaßt gesehen, „der christlichen Nächstenliebe die pagane Philanthropie entgegenzustellen, um zu beweisen, dass auch paganer Glaube und paganes Denken den Menschen gute Prinzipien der Lebensführung zur Verfügung stellten“ (S. 171 f.), zumindest fragwürdig: erstens weil sie die doch recht gegenläufigen Ansichten des Themistius und Julians<sup>13</sup> in eine Linie stellen, zweitens weil sie bei einem Denker dichotomische Vorstellungen voraussetzt, der sich vielmehr bemühte, religionsunabhängige und -übergreifende Konzeptionen in den Vordergrund zu stellen, die geeignet schienen, innen- und außenpolitische Friedensvorstellungen mit Grundsätzen zu vereinbaren, die der Philosoph ohne Verzicht auf den römischen Welt-herrschaftsanspruch für staatspolitisch förderlich hielt<sup>14</sup> und die aus einem ganz anderen Blickwinkel als Julians Philanthropie gerade auch als religiöse Gegensätze überbrückende Prinzipien in Frage kommen mochten. Zwar läßt Nesselrath durchaus erkennen, daß Julian den Begriff der *φιλανθρωπία* mit zusätzlichen, ursprünglich nicht vorhandenen Inhalten auflud, doch vermißt man in diesem Zusammenhang eine genauere Herleitung und Definition der *φιλανθρωπία* einschließlich der vor Julian und sodann durch Julian in das Umfeld der Philanthropie hineinspielenden Begriffe.<sup>15</sup> Dabei wäre unter ande-

12 Vgl. Greg. Naz. or. 4, 111.

13 Vgl. Elm (wie Anm. 7) S. 96–106.

14 Vgl. Johannes Straub: Vom Herrscherideal in der Spätantike. Stuttgart 1939 (Forschungen zur Kirchen- und Geistesgeschichte 18). Nachdruck Darmstadt 1964, S. 160–174; ihm folgend Frank Kolb: Herrscherideologie in der Spätantike. Berlin 2001, S. 128 f.

15 Dies wird von Nesselrath S. 172 Anm. 34 nur summarisch geleistet.

rem zu bedenken, daß der antike Euergetismus im Gegensatz zur christlichen *caritas* streng bürgerbezogen ist, während sich der Philanthropie-Gedanke aus wiederum ganz anderen Quellen speist, die angesichts des Erfordernisses, die julianischen Vorstellungen zum Begriff der Philanthropie mit der *caritas* zu vergleichen, durchaus in ihrer Entwicklung bis ins vierte Jahrhundert ausführlicher hätten dargelegt werden können. Während die vorausgehenden Kapitel den pagan-christlichen Vergleich religions- und kultbezogen behandeln, tritt in dem verhältnismäßig kurzen Philanthropie-Kapitel ein Begriff in den Vordergrund, dessen praktische Auswirkungen in Julians Denken Parallelen zur christlichen *caritas* nahelegen und insofern von Nesselrath als das einzige bedeutendere Beispiel für ein Vorbild angeführt werden, das Julian aus dem Christentum übernommen habe. Dieses Ergebnis sollte aber wegen der von Nesselrath postulierten Gegenüberstellung mit christlicher *caritas* eine eingehendere Behandlung der Philanthropie rechtfertigen.

In einem kurzen Schlußkapitel faßt Nesselrath ihre Resultate zusammen. Als eindeutig aus dem Christentum übernommenes Vorbild für Julians Repaganisierungskonzept nennt sie die von dem Kaiser in seine Vorstellungen von Philanthropie integrierte, aber aus naheliegenden Gründen nicht so benannte *caritas*. Bei allen anderen Parallelen macht Nesselrath geltend, daß Julian, anders als Gregor von Nazianz unterstellt, „keine bloße Imitation der Kirche“ leiste, aber „auch keine einfache Restauration der traditionellen Kulte“, sich vielmehr für seine reichsweite pagane Kultorganisation auf Praktiken berufe, die er „aus dem vielfältigen paganen Milieu“ übernehme (S. 189). Hierbei hält sie Anregungen aus dem Christentum für im einzelnen nicht beweisbar, wenngleich für wahrscheinlich, führt diese aber eher allgemein auf den – nicht näher spezifizierten – „Einfluss der christlichen Prägung Julians“ (S. 187) zurück. Julian habe am Christentum wohl einzuschätzen vermocht, was eine hierarchisch organisierte reichsweite religiöse Organisation wert sei, und zu diesem Zweck „christliches Vorbild und pagane Tradition“ (S. 187) miteinander verbunden. Es wäre schön gewesen, wenn diese Synthese auch in den Einzelkapiteln bei passenden Gelegenheiten eingehender reflektiert worden wäre.

Diese Feststellung führt zu dem Problem, ob die Frage nach den Vorbildern Julians für seine pagan-religiöse Organisation auf Reichsebene in Form der eingangs diskutierten und im Untersuchungsgang sich wiederfindenden Alternative christlicher oder aber paganer Vorbilder richtig gestellt ist. Wenn man die Gemeinsamkeiten der Bildungsgrundlagen von Intellektuellen dieser Zeit betrachtet, wird man Übereinstimmungen und Abweichungen weniger in den organisatorischen Äußerlichkeiten suchen dürfen als vielmehr in ganz grundsätzlichen geistigen Dispositionen einer Zeit, die einen Heiden wie Julian und einen Christen wie Gregor von Nazianz auf der Basis derselben Bildung zu unterschiedlichen Formen eines Universalismus finden ließ, der das römische

Weltreich und die dazu passende religiöse Vorstellung miteinander in Einklang zu bringen suchte. Vielleicht ist hier der Nährboden für eine besondere Art „Synkretismus“ in der intellektuellen Oberschicht des Römischen Reiches zu suchen, die für die Erklärung der Welt in der zweiten Hälfte des vierten Jahrhunderts zu so entgegengesetzt wirkenden und doch auf gleichen Voraussetzungen beruhenden Lösungen fand wie Julian und Gregor von Nazianz.<sup>16</sup>

Ulrich Lambrecht, Koblenz  
[lambre@uni-koblenz.de](mailto:lambre@uni-koblenz.de)

---

[Inhalt Plekos 16,2014 HTML](#) [Startseite Plekos](#)

---

16 Vgl. hierzu die Erarbeitung von Gemeinsamkeiten und Unterschieden zwischen Julian und Gregor von Nazianz durch Elm (wie Anm. 7) und die Rezension von Ulrich Lambrecht zu diesem Buch, [H-Soz-u-Kult](#), 10. 9. 2012.